



10. Arbeitstagung Nationale Gesundheitspolitik, 20.11.2008 Protokoll Workshop 6: Langfristige Sicherung der Langzeitversorgung

GEM, 8.12.2008

Die Diskussion wird auf Vorschlag des Moderators, Franz Wyss, entlang von 7 Themenblöcken geführt, die F. Wyss jeweils mit einer These oder einigen Fragen einführt:

1) Prognostizierter Mangel an qualifizierten Gesundheitsfachleuten:

Wir müssen mit Prognosen sehr vorsichtig umgehen: das Gesundheitssystem lebt seit Jahren mit wechselnden Voraussagen, die dann oft nicht so eintreten, wie vorausgesehen. So können wir einerseits wohl sicher sein, dass wir in einigen Jahren den beschriebenen Mangel an qualifizierten Gesundheitsfachleuten haben werden. Andererseits werden sich Entwicklungen z.B. der Prävention oder die Einführung der DRG's auch auf die Versorgungslage auswirken.

Dieser Einschätzung wird zwar geteilt, jedoch seien die Kantone verpflichtet, zu planen und dementsprechend seien sie auf Prognosen angewiesen. Zudem würden gerade wegen der Einführung der DRG's die Leute absehbar noch früher aus dem Akutspital entlassen und in der Langzeitpflege "landen". Ausserdem habe Langzeitpflege nicht nur alte Menschen, sondern chronisch Kranke, auch Junge zu betreuen: auch hier würden sich die DRG's absehbar auswirken.

Fazit: Es braucht neue Betreuungsformen und -strukturen.

2) Neue Betreuungsformen und -strukturen:

Die "klassische" Pflegeform hat ein schlechtes Image und ist der Gesundheit offenbar nicht sehr zuträglich. Vielmehr sollten die Menschen so lang wie möglich in ihrem gewohnten Lebensumfeld gehalten werden können. Darum die Fragen: Welche neuen Strukturen brauchen wir? Wie kann Qualität in der Langzeitpflege gefördert werden? Welche Freiwilligen- und Angehörigenarbeit brauchen wir?

Neue Pflegemodelle, die es durchaus gebe, seien noch sehr vereinzelt und isoliert. Zudem hingen sie stark von gesellschaftlichen Definitionen und Bewertungen ab: so werde z.B. noch viel zu stark aus Defizitsicht gearbeitet. Weiter fördere das Finanzierungssystem neue Pflegeformen und -strukturen gar nicht.

Was die Freiwilligen- bzw. Angehörigenarbeit angeht wird darauf hingewiesen, dass diese heute bereits Pflegeleistungen von mind. 1 Mrd. Franken erbringe. Zu fördern wäre entsprechend die Unterstützung und Pflege der Freiwilligen- und Angehörigenhilfe.

3) Ausbildung und Berufsprofile

Im einleitenden Referat hat Herr Müller gefordert, dass in die Ausbildung investiert werde. Die Frage ist, wie? Braucht es klarere Berufsprofile? Klarere Perspektiven? Braucht es eine spezifische Ausbildung für Langzeitpflege?

Mehrfach werden Probleme mit den Praktika während der Ausbildung angesprochen:

Die Langzeitinstitutionen würden sich hier zuwenig zutrauen, speziell was das Drittjahres-Praktikum angehe. Gerade im Langzeitbereich müsse es genügend Praktikumsplätze geben, damit die Auszubildenden in diesen Bereich gehen und dort bleiben. Denn die Institutionen hätten gar keine Wahl, sie müssten aktiv in die Ausbildung investieren, sich etwas zutrauen, um qualifizierten Nachwuchs zu haben und zu behalten.

Ein zentrales Problem sei die Finanzierung von Praktika ein Problem: da sollten die Spielräume grösser sein, gerade auch was die Anrechenbarkeit von Leistungen der Auszubildenden anbelangt. Weiter müssten Verbundmodelle unterstützt werden (Anschubfinanzierung), bis sich solche Modelle eingespielt haben.

Weiter müssten, gerade für den Langzeitbereich, die Berufsprofile geklärt werden: z.B. sei unklar, was FAGE und was "Fachperson Betreuung" sei, das stifte Verwirrung bei den Jugendlichen und verunmögliche ein gezieltes Marketing dieser Ausbildungen.

Schliesslich wird noch angesprochen, dass gerade im Langzeitbereich die Hebung der Ausbildungen auf Stufe höhere Fachschule und Fachhochschule eine neue, positive Dynamik geben könnte. In diesem Zusammenhang sei stossend, dass die Institutionen für ihr Engagement für Berufsprüfungen und höhere Fachprüfungen nicht entschädigt werden.

4) Fort- und Weiterbildung

Investiert der Langzeitbereich genügend in die Fort- und Weiterbildung?

Die Gruppe ist sich einig, dass im Langzeitbereich viel Fort- und Weiterbildung betrieben und von den Institutionen unterstützt werde. Es fehlten jedoch gemeinsame Standards und geregelte WB-Abschlüsse. Zudem seien die WB-Budgets der Institutionen viel zu unterschiedlich.

Problematisch sei weiter die Haltung des BBT: der Langzeitbereich habe zwar klar den grössten Bedarf, habe es aber am schwersten, vom BBT Unterstützung zu bekommen für Weiterbildung, Berufsprüfungen oder höhere Fachprüfungen. Ausserdem sollte das BBT aufhören, ständig bestehende Abschlüsse zu entwerten.

Und schliesslich sei die Förderung des Wiedereinstiegs, über Passerellen-programme, Validation des acquis, Zusatzqualifikation etc. gerade für den Langzeitbereich eine interessante Option, mit dem bereits gute Erfahrungen gemacht worden sind (Bsp. Kanton VD).

5) Arbeitsbedingungen

Braucht es in der Langzeitpflege spezielle Rahmenbedingungen?

Die Gruppe ist sich einig, dass eine langjährige Arbeit im Langzeitbereich Veränderungen der Arbeitsbedingungen voraussetzen würde: z.B. 40-Std. Woche, 1 Ferienwoche mehr, frühere Pensionierung etc.. Man könne z.B. nicht bis 65 im Pflegeheim arbeiten, das sei sowohl psychisch, wie physisch zu anstrengend. Eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen sei entsprechend nicht nur oder nicht primär über die Verbesserung der Löhne zu erreichen.

Vielmehr gehe es auch darum, die persönliche Entwicklung zu fördern, die Zusammenarbeit mit den Angehörigen oder Freiwilligen zu fördern und diese auch zu finanzieren.

Verbesserung der Arbeitsbedingungen würde auch heissen, die Kosten-Nutzenrechnungen der Institutionen realistischer zu machen: am Beispiel der Kindertagesstätte einer Institution wird aufgezeigt, dass was als Defizit von ca. Fr. 50'000.- jährlich geführt wird, faktisch einen Nutzen von ca. Fr. 450'000.- jährlich bringt (bessere Vereinbarkeit von Familier und Beruf, weniger Personwechsel, längerer Verbleib etc.)

6) Finanzierung

Beispiel Pflegeversicherung: das ist als Lösung sicher keine Option. Wir haben jedoch keine langfristig tragfähige Lösung für die Finanzierung der Langzeitpflege. Sollte man nicht, z.B. über die nächsten 5 Jahre, lokal verschiedene Modellprogramme austesten ? Müsste das z.B. in die Verordnung über die Pflegefinanzierung hineingeschrieben werden?

Hierzu wird angemerkt, dass bisher nie konsequent genug Modelle der Familienunterstützung angewendet wurden. So bekomme man z.B. wohl frei, wenn das eigene Kind krank sei - jedoch nicht wenn der eigene Vater, die Mutter erkrankte und betreut werden müsse.

Für die langfristige Sicherung der Finanzierung müssten inskünftige Modelle herangezogen werden, die konsequent auf Familienunterstützung setzen.

7) Marketing

Berufsmarketing wurde heute Vormittag für meinen Geschmack etwas viel erwähnt. Keine Frage, es macht keinen Sinn, wenn z.B. jeder Kanton seine eigene Lehrstellenkampagne führt. Jedoch: Welchen Stellenwert hat das Berufsmarketing wirklich?

Für einzelne Workshopteilnehmende ist zentral, dass der Öffentlichkeit klargemacht werde, dass mit der BBT-Unterstellung der Gesundheitsberufe nun auch diese Berufe voll durchlässig sind. Marketing heisse denn auch, klare, attraktive Berufsprofile klar zu kommunizieren.